



Lukas Vischer: Bilder aus der Vergangenheit – Wege in die Zukunft 450 Jahre Reformation im Bergell

1. Ort und Zeitpunkt des Erscheinens

Lukas Vischer: Bilder aus der Vergangenheit – Wege in die Zukunft, Texte zur Ausstellung 450 Jahre Reformation im Bergell 16.Juni -20.Oktober 2002.

2. Historischer Zusammenhang

Lukas Vischer hatte seit seiner Studienzeit eine persönliche Beziehung zu Soglio im Bergell, dem italienischsprachigen, reformierten Tal im Südosten der Schweiz an der Grenze zu Italien. Im Blick auf das Reformationsjubiläum konzipierte er mit einer Gruppe einen Stationenweg durch das ganze Tal und stellte für die einzelnen Standorte geschichtliche Informationen zusammen.

3. Inhalt

Bei der Reformation geht es darum, dass die Kirche ihre eigentliche „Form“ findet und zu Christus als ihrer Mitte zurückkehrt. Die Reformatoren hofften auf Erneuerung als Aufgabe aller Christen. Zur Trennung von der Römisch-katholischen Kirche kam es gegen ihren Willen. - In den letzten Jahrzehnten hat sich im Bergell vieles verändert. Das Tal orientiert sich heute nach Norden, nicht mehr nach Süden. Auch die Kirchen stehen vor neuen Fragen. Gültige Antworten lassen sich nur durch Konzentration auf den wesentlichen Inhalt der biblischen Tradition gewinnen.

Informationen der Co-Autoren Emidio Campi und Maya Widmer: Im 4.Jh. kam das Christentum vom Süden her ins Bergell. In der ersten Hälfte des 16.Jh. gelangte, ebenfalls von Süden her, durch italienische Glaubensflüchtlinge auch die Reformation ins Tal. Unter den Flüchtlingen gab es neben den klassischen Reformierten auch Täufer, Anti-Trinitarier und Charismatiker. Das führte zu Konflikten, aber auch zur Hebung der Bildung und zur Festigung der italienischen Schriftsprache. Die bekannteste Gestalt unter den Bergeller Reformatoren war der vormalige Nuntius und Bischof von Capodistria Pier Paolo Vergerio, von 1550–1553 evangelischer Pfarrer in Vicosoprano. In Soglio kam der Anstoss zur Reformation aus der einfachen Bevölkerung, vor allem von Frauen. Die ortsansässige Familie Salis schloss sich erst 20 Jahre später an; seither förderte sie die reformierte Kirche entschieden. – Im Zuge der Verfestigung konfessioneller Grenzen im 17.Jh. wurden die politischen Auseinandersetzungen bitterer. In Europa brach der Hexenwahn aus. Zwischen 1654 und 1688 wurden im Bergell mehr als zwanzig Hexen und Hexer zum Tod durch das Schwert oder auf dem Scheiterhaufen verurteilt. Giovanni Andrea Maurizio hielt diese Erinnerung 1875 in seinem Theaterstück „La Stria“ fest. Unter den Pfarrern gab es sehr unterschiedliche Gestalten: in Soglio den Systematiker Giacomo Picenino (1654-1714) und den liberalen Pfarrer und Dante-Forscher Giovanni Andrea Scartazzini (1837-1901), in Bondo den Pietisten Gian Battista Frizzoni (1727-1800), und in Castasegna und Soglio den Aufklärer Petrus Dominicus Rosius a Porta (1733-1806), der um 1775 eine *Historia Reformationis Ecclesiarum Rheticarum* publizierte. - Aufsehen erregte die 1695 in Zürich erschienene „Glaubens-Rechenschaft“ von Hortensia Gugelberg von Moos, geb. von Salis, aus Soglio (1659-1715). In Castasegna verarbeitete die Dichterin Silvia Andrea (1840-1935) die Geschichte Graubündens erzählerisch. Baron Giovanni von Castelmur und nach seinem Tod dessen Witwe Anna erwarben sich grosse Verdienste als Wohltäter für die Allgemeinheit. Und der Bergeller Künstler Augusto Giacometti (1877-1947) schuf im Chor der Kirche San Pietro bei Stampa das Bild „Am Morgen der Auferstehung“ – eines der ersten Kunstwerke in einer reformierten Kirche Graubündens.

Bilder aus der Vergangenheit –

Wege in die Zukunft



Texte zur Ausstellung

450 Jahre Reformation im Bergell

vom 16. Juni bis zum 20. Oktober 2002

Zur Erklärung

Die Stationen des Wanderwegs gehen auf einzelne Themen ein. Sie folgen nicht der geschichtlichen Entwicklung, und es kann darum leicht ein etwas verwirrendes Bild entstehen. Wir haben in diesem Heft versucht, eine Übersicht über die Geschichte des Tals seit der Reformation zu geben. Die einzelnen Aspekte der Ausstellung lassen sich auf diese Weise leichter in das Ganze einordnen.

Was ist Reformation?

Der Ausdruck **Re-formation** sagt im Grunde bereits alles. Es geht darum, dass die Kirche ihre eigentliche **Form** findet. Jesus Christus ist die Mitte, zu der sie immer wieder zurückkehren muss. Menschliches, allzu menschliches mischt sich in die von ihm gewollte Form. Christus muss darum immer von neuem Gelegenheit erhalten, ihr seine Form zu geben.

Das Beste an der Kirche ist, dass sie ihren Gründer nie loswerden kann (Peter Bichsel). Die Erneuerung kommt von ihm.

Jesus Christus – einzige Quelle des Heils: das ist die Botschaft der Reformatoren. Wer vor Gott bestehen will, kann sich nicht auf sich selbst verlassen, er muss sich von Christus tragen lassen.

Was ist dein einziger Trost im Leben und Sterben?

Dass ich mit Leib und Seele, im Leben und Sterben, nicht mein, sondern meines getreuen Heilandes Jesu Christi eigen bin ...

Die Reformatoren hatten keinen Augenblick die Absicht, eine neue Kirche zu gründen. Ihre Hoffnung war es, dass es zu einer **Erneuerung der einen Kirche** kommen könne, der sie von Geburt an angehörten. Die Trennung ergab sich gegen ihren Willen. Reformation war in ihren Augen die Aufgabe aller Christen. Und das gilt mehr denn je heute. Konfrontiert mit den Herausforderungen der Zeit sind wir alle zur Re-formation der Kirche aufgerufen.

Die wahre Einigung hat von Dir, Herr, ihren Ausgangspunkt und in Dir ihr Ziel. So oft du uns Frieden und Eintracht geboten hast, zeigtest du auch, dass du das einzige Band des Zusammenhalts bist (Johannes Calvin)

Wie erkennen wir die wahre Form der Kirche? Die Reformatoren wiesen drei Wege:

- gemeinsam um die Erleuchtung durch den Heiligen Geist bitten
- auf Gottes Wort hören, wie es in der Heiligen Schrift bezeugt ist
- uns Christus durch die Feier des Abendmahls vor Augen stellen lassen

Die Kirche ist eine Gemeinschaft von vielen Gaben. Jedes Glied, ob Mann oder Frau, trägt zum Ganzen das Seine bei. Entscheidungen sind das Ergebnis von Dialog und Austausch und werden nicht einsam, sondern gemeinsam gefällt – immer mit dem Ziel, dass die Kirche ihre wahre Form erhält.

Die Kirche kann irren. Sie hat geirrt und wird irren. Sie lebt aber unter der Verheissung, dass ‚Gott getreu ist‘. Er wird der wahren Botschaft immer wieder zum Durchbruch verhelfen. Die Kirche lebt von Auferstehungen.

Über Grenzen, Gemeinden und Gerichte

Die heutige Grenze zwischen dem Bergell und Italien geht auf eine Entscheidung von Kaiser Otto I. im Jahre 960 zurück. Um sich den Übergang über den Septimer zu sichern, übergab er das Gebiet oberhalb der beiden Flüsse, die bei Castesegna in die Maira münden, der Oberhoheit und Verwaltung des Bischofs von Chur. Bisher hatte das Bergell zum Bistum Como gehört. Diese Grenzziehung wurde zwar in mittelalterlicher Zeit von Como immer wieder in Frage gestellt, wurde aber nie mehr rückgängig gemacht.

Der Bischof verpachtete die Strassenrechte an Familien im Tal – an die Prevosti, Torriani, Castelmur und Salis. Sie hatten sich dafür zu verpflichten, die Strasse über den Septimer instand zu halten. Ein solcher Vertrag wurde zum Beispiel 1387 mit der Familie von Castelmur abgeschlossen.

Das Tal besteht aus zwei Teilen – Sopraporta und Sottoporta. "Porta" bezieht sich auf die Talsperre oberhalb von Promontogno, von Alters her die Stelle, an der der Strassenzoll erhoben wurde, zugleich auch eine wirksame Befestigung gegen feindliche Einfälle.

Im Laufe der Jahrhunderte gewann das Bergell immer grössere Eigenständigkeit gegenüber dem Bischof von Chur. Vom 14. Jahrhundert an stand dem Tal ein von den Gemeinden gewählter Podestà vor. Wenn bisher das Bergell ein einziger Verwaltungsbezirk gewesen war, kam es im 15. Jahrhundert zu einer Aufteilung in zwei Gemeinden. Sottoporta konstituierte sich als eigene Gemeinde und erhielt ein eigenes Gericht, jedenfalls für zivile Angelegenheiten. Die Strafjustiz lag nach wie vor bei der gesamten Talschaft und im Pretorio von Vicosoprano ausgeübt.

Auch kirchlich war das Bergell im Mittelalter eine einzige Pfarrei. Nossa Donna auf Castelmur, der Anhöhe, die Sopraporta und Sottoporta voneinander trennt, diente als zentrale Mutterkirche des Tals. Ein Erzpriester, vom Bischof von Chur eingesetzt, residierte dort. In den einzelnen Orten befanden sich kleinere Kirchen oder Kapellen, die von Kaplänen bedient wurden. 1520 waren es ihrer acht.

Die Reformation brachte eine tiefgreifende Veränderung der kirchlichen Strukturen. Sopraporta öffnete sich als erste der beiden Gemeinden der reformatorischen Bewegung. Schon 1532 begann Bartolomeo Maturo dort eine Gemeinde zu sammeln. Sottoporta schloss sich erst zwanzig Jahre später an. Die starke Betonung der Bedeutung der lokalen Gemeinde, die der Reformation eigen war, führte dazu, dass die einzelnen mehr Gewicht erhielten. In den einzelnen Orten wurden Pfarrer ernannt. Bald waren in Sopraporta und Sottoporta je drei Pfarrer tätig. Im 17. und 18. Jahrhundert wurden in Castesegna, Stampa, Borgonovo, Vicosoprano und Cassacia neue Kirchen gebaut. Die Pilgerkirche San Gaudenzio und die Pfarrkirche Nossa Donna wurden dagegen aufgegeben und begannen zu zerfallen. Erst im 19. Jahrhundert erwachte erneutes Interesse für die 'alten Zeiten'. 1839 erwarb Baron Giovanni von Castelmur die gesamte Anlage der Talsperre. Nossa Donna wurde, gewissermassen als Symbol des Tales, wiederhergestellt.

Ins Bergell kam die Reformation aus dem Süden

Seit uralten Zeiten ist das Bergell ein **Verbindungsweg zwischen Norden und Süden**. In Chiavenna teilt sich die Strasse aus dem Süden – links über den Splügen, rechts über den Septimerpass und den Maloja nach Norden. Beide münden in Chur und führen von dort nach Zürich oder zum Bodensee weiter. Schon im vierten Jahrhundert führte eine Römerstrasse durch das Bergell, und durch die Jahrhunderte blieb das Tal einer der wichtigsten Alpenübergänge.

Die Geschichte des Bergell ist untrennbar mit der **Geschichte der Strassen** verbunden. Das Tal war von je her offen für Einflüsse sowohl aus dem Süden als dem Norden.

Das Christentum kam aus dem Süden ins Tal. Einer der wichtigen frühen Zeugen war **Gaudenzio**, Bischof von Vercelli in Oberitalien (4. Jahrh.).

Erstaunlicher aber ist, dass **auch die Reformation aus dem Süden ins Bergell** eindrang. Der Umbruch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde durch italienische Flüchtlinge, die sich von der reformatorischen Bewegung hatten erfassen lassen, herbeigeführt. Der Anschluss an die Reformation im Norden – Chur, Zürich und Genf – erfolgte erst in einem zweiten Gang.

Zur Zeit der Reformation war Graubünden **ein selbständiger Staat** bestehend aus drei Bünden – dem Gotteshausbund, dem Zehngerichtebund und dem Grauen Bund. Seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts herrschte Rhätien über Chiavenna, das Veltlin und Bormio als Untertanengebiete. Sowohl Spanien als Oesterreich als Venedig und Frankreich umwarben und bedrängten Rhätien, um die Kontrolle über die Alpenübergänge zu sichern.

Die zunehmende Unterdrückung aller reformatorischen Neigungen löste im 16. Jahrhundert einen wachsenden Flüchtlingsstrom in die rhätische Republik aus. Die reformatorische Botschaft fand ein Echo, sowohl in den rhätischen Südtälern als auch den Untertanengebieten, rief aber in wachsender Masse auch die Kräfte der Gegenreformation auf den Plan. Im Laufe der ‚Bündner Wirren‘ (1618-1639) verlor Rhätien zeitweilig die Herrschaft über die Untertanengebiete an Spanien; sie wurde ihr im Mailänder Kapitulat (1639) unter der Bedingung zurückgegeben, dass die Ausübung des evangelischen Glaubens untersagt blieb.

In der napoleonischen Zeit ging die rhätische Herrschaft über Chiavenna, das Veltlin und Bormio endgültig zu Ende. **Die Untertanengebiete wurden Teil des heutigen Italiens**. Erst jetzt entstand in Castasegna eine eigentliche ‚Landesgrenze‘. Die Verbindung Graubündens mit dem Norden wurde immer stärker. Mit der Gründung der schweizerischen Eidgenossenschaft rückte die Hauptstadt, in der die wichtigsten Entscheidungen fielen, von Chur in das ferne Bern. Mit der Eröffnung des Gotthards verlor die Strasse über den Septimer und den Maloja vieles von ihrer Bedeutung. Das Bergell wurde immer mehr zum ‚abgelegenen Südtal‘.

Die Flüchtlinge aus Italien

Von 1540 an suchten mehr und mehr Flüchtlinge in Chiavenna Schutz. Zu den ersten gehörte Agostino Mainardi (1482-1563), der für mehr als zwei Jahrzehnte die Leitung der evangelischen Gemeinde in der Stadt übernahm. Im Laufe der folgenden Jahre wuchs die Zahl. Bald entstanden in und in der Umgebung von Chiavenna fünf Gemeinden. Ein eifriger Förderer der Reformation in Chiavenna war Oberst Herkules von Salis (1503-1578).

Die Pfarrer der evangelischen Gemeinden im Bergell stammten in den ersten Jahrzehnten fast ausnahmslos aus Italien. Einige Beispiele mögen dies belegen: Tomaso Casella, eh. Karmelitermönch aus Genua, Guido Zoncha aus Verona und Giovanni Antonio Cortese (Casaccia), Bartolomeo Maturo, eh. Dominikaner aus Cremona, Giulio aus Mailand Pier Paolo Vergerio aus Capodistria, Aurelio Scitarca aus dem Veneto und Luca Donato aus Florenz (Vicosoprano), Lorenzo und sein Sohn Alberto Martinengo aus Dalmatien (Stampa), Girolamo Turriani aus Cremona (Bondo), Giovanni Marra aus Neapel (Castasegna), Lattanzio aus Bergamo, Michelangelo Florio und Giovanni Marci aus Siena (Soglio).

Viele dieser Flüchtlinge hatten in Italien einem Mönchsorden angehört und waren durch persönliches Studium zu reformatorischen Überzeugungen gekommen. Viele waren mit den kirchlichen Behörden in Konflikt geraten. Manche waren vor Inquisitionsgerichte gestellt und verurteilt worden. Einige hatten lange Wanderungen hinter sich, bevor sie im Freistaat Rhätien eintrafen.

Es entspricht diesem Hintergrund, dass die Flüchtlinge aus Italien ein breites theologisches Spektrum repräsentierten. Während die einen die klassischen Bekenntnisse der Reformation anerkannten und von der offiziellen Kirche Rhätiens als Prediger aufgenommen wurden, vertraten andere ‚haeretische‘ Überzeugungen. Sie waren Täufer, Anti-Trinitarier oder erklärten sich im Besitz besonderer Erleuchtungen durch den Geist. Unvermeidlich kam es zu Konflikten. Chiavenna wurde von einer Auseinandersetzung nach der andern heimgesucht, und die rhätische Synode war oft im Zweifel über die ‚Rechtgläubigkeit‘ der italienischen Pfarrer. Sowohl in Chur als in den reformatorischen Zentren Zürich und Genf wurde ihnen mit einem gewissen Misstrauen begegnet. Ihr persönliches Engagement wurde zugleich mit höchster Achtung honoriert.

Viele zogen nach kurzer Zeit weiter, manche nach Zürich, Basel, Genf, Lyon, Strassburg, Heidelberg, Frankfurt, Antwerpen und London. Unter den Dissidenten fanden einzelne in Polen Zuflucht.

Die Prediger setzten sich für die Hebung der Bildung in den Südtälern Graubündens ein. Durch Predigt und den Unterricht öffneten sie den Zugang zur Heiligen Schrift. Sie festigten den Gebrauch der italienischen Schriftsprache in den Tälern und vermittelten einem weiten Kreis Kenntnisse sowohl der Antike als der italienischen Kultur.

Pier Paolo Vergerio (1498-1565)

Päpstlicher Nuntius, Bischof und Reformator

Die bedeutendste Gestalt unter den Reformatoren des Tals war ohne Zweifel Pier Paolo Vergerio, ein hochbegabter Prediger und Publizist, zugleich ein Feuerkopf und gewiegter Aktivist. Vergerio ist wohl der einzige römisch-katholische Bischof, der sich der reformierten Kirche anschloss.

Vergerio wurde 1498 in Capodistria geboren. Nach Rechtsstudien in Padua war er in der venezianischen Administration tätig. Nach dem Tode seiner Frau, Diana Contarini entschloss er sich zum Dienst in der Kirche. Er war 1535 päpstlicher Nuntius in Wien und Deutschland mit dem Auftrag, die deutschen protestantischen Fürsten zur Teilnahme am Konzil von Trient zu bewegen. Zum Dank für seine Verdienste wurde er zum Bischof von Modrus in Kroatien und später von Capodistria ernannt, beides Bischofsitze mit spärlichen ökonomischen Mitteln. Enttäuscht suchte er die Gunst verschiedener italienischer Fürsten und des französischen Königs François I. In ihrem Auftrag nahm er am Religionsgespräch von Worms-Regensburg (1540-41) teil. In dieser Zeit trat er in Beziehung mit einflussreichen Prälaten wie Kardinal Gasparo Contarini und Reginald Pole, die an die Möglichkeit einer allmählichen Reform der Kirche glaubten. Ausserdem machte er die Bekanntschaft einiger grosser Vertreter der Reformation wie Philipp Melanchthon und Martin Bucer. Nach seiner Rückkehr nach Capodistria führte er in der Diözese tiefgreifende Reformen in Lehre, Moral und Disziplin durch. Er wurde der Häresie verdächtigt. Mit geschickten rechtlichen Schachzügen gelang es ihm, sich einem Prozess zu entziehen. Von der Inquisition bedroht, verliess er aber 1549 Italien.

Nach kurzen Aufenthalten in Chiavenna, Chur, Poschiavo und Basel nahm Vergerio im Januar 1550 den Ruf der Gemeinde von Vicosoprano an. In den drei Jahren, die er dort als Pfarrer verbrachte zogen seine Beredtheit, seine Berühmtheit und vor allem die Tatsache, dass er um des Glaubens auf so viele Privilegien willen verzichtet hatte, zahlreiche Personen aus den umliegenden Dörfern an und trugen zur Evangelisation des Veltlins und des Engadins bei. Er stellte darüber hinaus seine weite Bildung und seine Begabung als Polemiker in den Dienst des Bergvolkes, das ihn aufgenommen hatte. Er schrieb nicht weniger als 40 kleine populäre Traktate, darunter einen kleinen Katechismus (1551) und die Geschichte des Francesco Spiera (1551), ein Werk, das ihn in ganz Europa berühmt machte. In seinem Eifer für die reformatorische Sache begann er allerdings eine Sonderstellung zu beanspruchen. Er benahm sich wie ein ‚Bischof‘, ernannte in den evangelisierten Dörfern Pfarrer und mischte sich in die kirchlichen Angelegenheiten der Untertanengebiete. Er irritierte damit nicht nur Kollegen, sondern auch die kirchlichen Behörden in Chur. Immer mehr isoliert, gab Vergerio seine Tätigkeit in Graubünden auf.

Im Frühjahr 1553 folgte er der Einladung des Herzogs Christoph von Württemberg und begab sich als herzoglicher Berater nach Tübingen. Er unternahm, verschiedene Reisen in Deutschland und Österreich und reiste sogar nach Polen, um die protestantischen Gemeinden, in denen italienische Flüchtlinge Streit ausgelöst hatten, zu versöhnen.

Er blieb auch jetzt ein fruchtbarer Publizist. In Zusammenarbeit mit dem Slowenier Primus Trubar organisierte er eine Druckerei und ein Institut für die Übersetzung, Veröffentlichung und

Verbreitung der Bibel auf slowenisch und kroatisch und auch von zahlreichen reformatorischen Schriften wie zB. den Kleinen Katechismus Luthers und die Schrift ‚Beneficio di Cristo‘, Juwel der italienischen Reformation. Er starb am 4. Oktober 1565 im Alter von 67 Jahren.

Emidio Campi, Zürich

Die Reformation in Soglio

Soglio war der Sitz der Familie Salis und hatte darum für das Tal besondere Bedeutung. Während sich der obere Teil des Tals bereits früher der Reformation geöffnet hatte, blieb das Dorf zunächst beim ‚alten Glauben‘. Einzelne Mitglieder der Familie Salis hatten sich der Reformation angeschlossen. Vor allem Herkules Salis (1503-1578) gehörte zu den entschiedenen Förderern der Reformation in Chiavenna. Andere Vertreter der Familie zögerten. Sie hatten gute Beziehungen zu Rom. Battista Salis wurde noch 1568 vom Papst zum ‚Ritter des goldenen Sporns‘ ernannt und dasselbe Privileg wurde drei Jahre später seinem Söhnchen Battista zuteil.

Die Initiative zur Reformation kam von anderer Seite, nämlich von der Bevölkerung. Am 2. Januar 1553 schrieb Pier Paolo Vergerio an den Zürcher Reformator Heinrich Bullinger: „Im Bergell gibt es einen Ort mit Namen Soglio. Viele mächtige Anhänger des Papstes wohnen dort. Gott aber war mächtiger als sie, denn vor acht Tagen wurde dort die Messe abgeschafft. Und zwar kam die Initiative von armen Leuten, die in den Augen der Welt wenig zählen. Wunderbar ist Gott.“

Was hatte sich ereignet? Der Priester von Soglio hatte durch sein Benehmen den Unmut der Bevölkerung, insbesondere der Frauen und Mütter, erregt. Der Ruf nach einer radikalen Änderung wurde laut. Die Familie Salis willigte schliesslich ein, der Gemeinde die Entscheidung zu überlassen. Von den Frauen ermutigt ergriff die Jugend die Initiative, eine Versammlung einzuberufen. An Weihnachten 1552 wurde beschlossen, einen Prediger zu berufen. Wie an vielen andern Orten war also auch in Soglio die Reformation das Ergebnis einer Volksbewegung. Wie an andern Orten spielten Frauen dabei die entscheidende Rolle. Die Initiative der Jugend wurde dadurch honoriert, dass von fünf Geschworenen, die Soglio ins Strafgericht entsandte, einer ein Jugendlicher (iuventutis iudex) sein musste.

In den folgenden Jahrzehnten schloss sich dann auch die Familie Salis der Reformation an. Besonderes Aufsehen erregte die Bekehrung von Battista von Salis. Erschüttert durch schwere Krankheiten, zuerst seines Söhnchens, dann seiner selbst, fand er Halt im reformatorischen Glauben und verzichtete auf alle päpstlichen Privilegien (1572). Sein Grabmahl befindet sich in der Mitte des Chors der Kirche.

Die Familie gehörte von da an zu den entschiedenen Förderern der reformierten Kirche. Vor allem sein Sohn Battista der Jüngere und seine Frau Barbara von Meiss aus Zürich sind in diesem Zusammenhang zu erwähnen. Er bekleidete schon in jungen Jahren hohe Ämter. Als 1621 spanische und österreichische Truppen in die Untertanengebiete rückten, befehligte er die Verteidigung.

Doch es gelang den Spaniern, sowohl Chiavenna als auch das Bergell zu besetzen. Eine Weile sah es aus, als ob die Reformation im Tale rückgängig gemacht werden könnte. Das Haus des Battista Salis in Soglio wurde zerstört. Er und seine Frau flohen über den Bregalpass nach Avers und Zürich. Doch das Kriegsglück wandte sich. Battista und seine Frau lebten bis 1538 in Soglio. Sie sind die Erbauer des Palazzo (Casa Battista).

Jahrzehnte von Kriegen, Wirren und Gewalt

Die Flüchtlinge hatten Italien aus Gewissensgründen verlassen. Manche waren Verfolgungen ausgesetzt gewesen, hatten in Kerkern gesessen, waren auf abenteuerlichen Wegen entkommen und hatten manche Entbehrungen erlitten. Eine beträchtliche Zahl war, bevor sie die Flucht ergreifen konnten, von der Inquisition hingerichtet worden.

In dem Masse, als sich die konfessionelle Trennung verfestigte, wurden auch die Auseinandersetzungen bitterer. Auf der evangelischen Seite ging es darum, neues Territorium, im Falle Rhätiens die Untertanengebiete, für den reformatorischen Glauben zu gewinnen, auf katholischer Seite wurde alles daran gesetzt, die reformatorische Haeresie, wenn nicht auszurotten, so doch einzudämmen. In den Gegensatz der Konfessionen mischten sich politische Interessen. Die Auseinandersetzung über die Kontrolle der Pässe hatte zugleich einen konfessionellen Aspekt. Spanien, das damals über Mailand herrschte, und Österreich stärkte die katholische Partei, Venedig und Frankreich die reformierten Kreise. Insbesondere Spanien ging es immer sowohl um die Pässe und das Heil der Seelen.

1618 begann eine unheilvolle Zeit. Ein Bündner Strafgericht in Thusis verhängte grausame Strafen über eine Reihe von Personen, die unter dem Verdacht standen, für Spanien zu konspirieren. Protestantische Prediger spielten dabei eine verhängnisvolle Rolle. Erzpriester Nikolaus Rusca aus Sondrio starb unter der Folter. Unter den Verurteilten befand sich auch Prevosti, ein angesehener evangelischer Bergeller.

Zwei Jahre später, im Juli 1620, kam es zum sog. Veltliner Mord. Aufgestiftete Banden ermordeten in verschiedenen Ortschaften des Tales ungefähr 300 Evangelische. Eine ausführliche Beschreibung, von Vincenzo Paravicini, später Pfarrer in Bondo und Castasegna, verfasst, erschien in Zürich und wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt. Ein Aufschrei ging durch Europa. Vielen Evangelischen rief die Tat die Bartholomäusnacht in Paris in Erinnerung.

Diese Gewalttaten leben bis heute in der Erinnerung fort und vergiften die Beziehungen unter den Kirchen.

Die kriegerischen Auseinandersetzungen der folgenden Jahre wurden mit wechselndem Erfolg geführt. Einmal wurde das Bergell von spanischen Truppen eingenommen und verwüstet, und es sah einen Augenblick so aus, als ob das Tal rekatholisiert würde. Schliesslich aber kam es 1639 zu einem Abkommen, dem sog. Mailänder Kapitulat. Spanien anerkannte die Oberhoheit Graubündens über die Untertanengebiete – unter der Bedingung allerdings, dass einzig die katholische Religion zugelassen sei.

Die konfessionellen Grenzen waren damit festgelegt. Evangelische waren als Personen weiterhin

geduldet, evangelische Gottesdienste konnten in den Untertanengebieten nicht mehr gehalten werden. Der Pfarrer von Castasegna hatte von nun an auch die Verantwortung für die Evangelischen in Chiavenna.

Hexenwahn auch im Bergell

Die Vorstellung, dass Hexer oder Hexen Ursache von Unheil und Krankheit sein können, ist in vielen Kulturen verbreitet. Im 15. Jahrhundert, an der Schwelle der Neuzeit, brach in Europa für mehrere Jahrhunderte ein eigentlicher Hexenwahn aus. Auch die reformierten Kirchen wurden davon erfasst. Wo immer unerklärliche Krankheit bei Mensch und Vieh auftrat, wurde Männer, aber vor allem Frauen, verdächtigt, mit übernatürlichen Kräften Schaden gestiftet zu haben.

Ein ganzes Gefüge von Vorstellungen war weit verbreitet. Hexen, hiess es, hatten Umgang mit dem Teufel, nahmen an nächtlichen Versammlungen (barlotti) mit andern Hexen teil, waren vom Teufel mit übernatürlichen Mitteln aller Art ausgerüstet. Der Verdacht der Hexerei richtete sich oft auf Aussenseiter der Gesellschaft.

Im Bergell kam es erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu Hexenprozessen. Insgesamt wurden im Bergell über zwanzig Hexen und Hexer zum Tode durch das Schwert oder auf dem Scheiterhaufen verurteilt. Ihre Geständnisse wurden in der Regel durch Folter erpresst. Die Angeklagten gaben schliesslich zu, was die Richter hören wollten. Einzelne starben unter der Folter.

Im August 1669 nahm das Gericht in Vicosoprano folgendes Geständnis von Catarina Sollara zu Protokoll:

Sie hat gestanden, dass sie bei ihrer zweiten Teilnahme am Hexensabbat vom Teufel einem Mann mit Namen Giacomo vermählt worden sei und dass dieser Mensch sie mit einem Ring aus Golddraht heiratete, dass aber der Ring danach nichts als ein Strohalm war.

Sie hat weiter gestanden, dass sie mit dem Teufel Geschlechtsverkehr hatte, sie verspürte aber dabei keinerlei Lust, nicht so wie mit ihrem Gatten.

Weiter hat sie gestanden, dass der Teufel ihr einen Stab und ein Gefäss mit einer schwarzen übelriechenden Salbe gab, um Menschen und Tiere zu verhexen.

Eine erste Gruppe von Prozessen fanden 1654/55 statt, eine zweite Gruppe 1668/69. Ein Prozess führte zum andern, weil die Angeklagten unter der Folter weitere Personen verzeigten. Der letzte Prozess wurde 1688 geführt. Die Hexen wurden durch weltliche Gerichte verurteilt. Die Kirche war am Prozess nicht direkt beteiligt. Nur ist es für jene Zeit schwierig, zwischen Kirche und Staat scharf zu unterscheiden. Und massgebende Kräfte in der Kirche standen voll und ganz hinter den Prozessen. Noch 1742 schreibt Nicolin Sererhard, ein angesehener Bündner Pfarrer:

Sich klug dünkende Leute .. behaupten, die ganze Hexerei bestehe nur aus Imagination ... In Wahrheit, christliche Obrigkeiten würden sehr wohl tun, wann sie ihr angegürtetes Schwert

schärfer wider solche perniciose gefährliche Leuth schneiden liessen, als geschiehet, es würde zum Abbruch des Reichs des Satans und Beförderung der Ehre Gottes gereichen. Ende des 17. Jahrhunderts regte sich immer entschlossenerer Widerstand auch in den Kirchen. Im 18. Jahrhundert kam es nur noch zu vereinzelt Hexenprozessen.

Drei Gestalten – drei Spiritualitäten

Giacomo Picenino (1654-1714)

Er war während vieler Jahre Pfarrer in Soglio. Ihm ging es in gleichem Masse um die Reinheit der Lehre und der Frömmigkeit. Im Engadin geboren studierte er während drei Jahren Philosophie und Theologie an der Universität Basel. Er wurde Pfarrer in Sils, in Casaccia und dann in Soglio (1679-1714). Bekannt wurde er vor allem durch seine systematischen Werke – eine ausführliche Verteidigung des reformierten Glaubens gegen jesuitische Angriffe. Die Titel sagen alles über ihren Inhalt: *Apologia per i riformati e per la religione riformata contro le invettive di F. Panigarola e Paolo Segneri (1706)* und *Trionfo della vera religione contro le invettive di Andrea Semery Gesuita (1712)*. Seine Werke wurden in reformierten Kreisen hoch geschätzt. Das zweite Werk wurde in Genf gedruckt und Bénédicte Pictet, der Vorsteher der theologischen Akademie in Genf, pries seine Arbeit in einer feierlichen Adresse. Hortensia von Salis sandte ein Exemplar der Apologia mit einer persönlichen Widmung an den damaligen Bürgermeister von Basel. Picenino war es aber nicht einfach um Rechtgläubigkeit zu tun. In einem Geleitwort zuhanden der drei Bünde schreibt er: "Felici pure chiese riformate, se alla verità della dottrina aggiungete la Santità della vita, alla riforma delle errori la riforma dei vizi." Oder kurz formuliert: "Io credo che la Parola di Dio sia la regola del credere e del operare." Überhaupt entspricht Picenino keineswegs dem Bild des spröden Orthodoxen, der nur mit Formeln zu handeln weiss. Er setzte sich für die Förderung der Frömmigkeit, insbesondere die Einführung von Hausandachten, ein. Schon als junger Mann übersetzte er aus dem Deutschen ein Andachtsbuch mit dem Titel ‚Sospiri spirituali‘. Er starb 1714 und wurde in der Kirche von Soglio begraben.

Gian Battista Frizzoni (1727-1800)

Eine ganz andere Persönlichkeit war Gian Battista Frizzoni, ein Vertreter des Pietismus, d.h. einer Spiritualität, die alles Gewicht auf die persönliche Aneignung der in Christus gegebenen Erlösung legte. Auch er stammte aus dem Engadin. Nach Studien in Genf und Zürich war er zuerst als Hauslehrer bei Statthalter Rudolf Salis in Soglio tätig und wurde dann – im Alter von 21 Jahren – zum Pfarrer von Bondo gewählt. Seine Predigt, vor allem seine persönliche Frömmigkeit, machten tiefen Eindruck auf die Bevölkerung. Es kam zu Bekehrungen. Sein Ruf drang über das Tal hinaus. 1757 erhielt er den Besuch von David Cranz, einem Pietisten, der im Auftrag des grossen pietistischen Zentrums Herrnhut in Deutschland durch Graubünden reiste, um die Geistesverwandten aufzusuchen. Auch Cranz war von Frizzoni zutiefst beeindruckt. Nicht zuletzt durch ihn kam es aber bald nachher in Bondo zu Turbulenzen.

Die Betonung der Erlösung durch Christus und vor allem der persönlichen Bekehrung liess bei manchen den Eindruck entstehen, dass Frizzoni zwischen zwei Klassen von Christen unterscheidet

und damit die Gemeinde spalte. Ein eigentlicher Streit brach aus, als sich die ‚Erweckten‘ in gesonderten Versammlungen, sog. Konventikel, zu treffen begannen. Frizzoni hatte lange Zeit vor diesem Schritt gezögert, Cranz hingegen energisch dazu geraten. Den Pietisten wurde vorgeworfen, dass sie sich als wahre Kirche verstünden und die Nicht-Erweckten verachteten. War aber die Botschaft von Gottes Liebe und Rechtfertigung nicht an alle gerichtet? Parteien bildeten sich und der Streit war nicht mehr aufzuhalten. Es wird berichtet, dass Frizzonis Gegner eine Schlägertruppe aus Soglio bestellten, dass diese sich aber, nachdem sie sich Frizzonis Predigt angehört hatten, auf seine Seite schlugen: „Nun haben wir selbst seine Predigt gehört. Ihr seid eines solchen Pfarrers überhaupt nicht wert.“ Der Kirchenvorstand setzte Frizzoni dennoch ab. Er schied aus Bondo und verbrachte den Rest seines Lebens als Pfarrer in Celerina.

Frizzoni war vielseitig interessiert. Er hatte zB. auch medizinische Kenntnisse. Seine grosse Begabung lag aber im Gebiet des Kirchengesangs. Schon in Bondo begann er pietistische Lieder ins Italienische zu übersetzen und von der Gemeinde singen zu lassen. In Celerina übersetzte er zahlreiche Lieder ins Romanische. 1789 veröffentlichte er eine Liedersammlung unter dem kennzeichnenden Titel *Testimoniaunza dall' amur stupenda da Gesu Cristo vers pchiaduors umauns* (*Zeugnis von Jesu Christi unfasslicher Liebe zu den menschlichen Sündern*). Als 1790 ein Neudruck der Psalmen Davids in Vicosoprano erschien, war ihm ein Anhang mit 34 ‚geistlichen Liedern‘ beigefügt, die alle von Frizzoni stammten. Obwohl aus Bondo verjagt, blieb er den italienischsprechenden Reformierten bis zuletzt treu.

Petrus Dominicus Rosius a Porta (1733-1806)

Mit ihm tritt uns nochmals eine ganz andere Geistesrichtung entgegen. Der reformierten Tradition zutiefst verpflichtet spielte er in der damaligen Bündner Kirche eine vermittelnde Rolle. Von der Aufklärung beeinflusst trat er für Toleranz ein. Die Rechte der Minderheiten, insbesondere der reformierten Minderheiten in den Untertanengebieten, waren ihm Zeit seines Lebens ein tiefes Anliegen. Gerechtigkeit war der Massstab seines Handelns. Ohne selbst Pietist zu sein, suchte er im sog. Herrnhuterstreit, der um Gian Battista Frizzoni ausgebrochen war, Brücken zu schlagen. Seine grösste Leistung liegt aber im Gebiet der Geschichtsschreibung. 1771-1777 veröffentlichte er die *Historia Reformationis Ecclesiarum Rheticarum*, der erste Versuch, die Geschichte der evangelischen Kirchen in Graubünden zusammenhängend darzustellen. Unermüdlich sammelte er für dieses Werk das erforderliche Material. Er sprach oder verstand acht Sprachen. Seine Darstellung ist bis heute massgebend geblieben. So sehr sein reformierter Standpunkt immer wieder durchscheint, hat er sich doch eindeutig um gerechtes Urteil bemüht. Sein Werk, auf lateinisch verfasst, war für die gebildete Welt, nicht für das Volk bestimmt.

Rosius a Porta stammte aus einer angesehenen Unterengadiner Familie. Seine Studien führten ihn zuerst nach Bern, dann aber nach Ungarn und Holland. Diese Erfahrung dieser Studienjahre war für ihn entscheidend. Das Schicksal der Reformierten europaweit, vor allem in Ungarn, bewegte ihn auch später. Von seinen Pfarrkollegen wurde er ‚der Ungar‘ genannt. 1756 trat er in den Dienst der Bündner Kirche.

Von 1781-1791 amtierte er in Castasegna, wo er auch Verantwortung für die Reformierten in

Chiavenna trug. Darauf folgten zehn Jahre als Pfarrer von Soglio, also in der bewegten Zeit, in der die Untertanengebiete für Graubünden verloren gingen. Er starb 1806 als Pfarrer von Zuoz.

Hortensia Gugelberg von Moos, geb. von Salis (1659–1715)

1695 erschien in Zürich eine kleine theologische Streitschrift mit dem Titel *Glaubens-Rechenschaft einer Hochadenlichen, Reformirt-Evangelischen Dame, vor einem Fürnemen Geistlichen Herren, Römisch-Catholischer Religion, auf vorgebende freundliche Forderung, abgeleget; Darinn beyläuffig das neulich ausgekommene Büchlein, Messblum genent in 8 Hauptstucken erforschet, und widerleget wird.*

Herausgeber war der angesehene Zürcher Theologe Johann Heinrich Schweizer (1646–1733). Diese *Glaubens-Rechenschaft* löste einiges Aufsehen aus, vor allem deshalb, weil eine Frau es wagte, sich zu theologischen Dingen zu äussern und das erst noch in einer öffentlichen Form.

Die Autorin Hortensia Gugelberg von Moos verteidigte darauf in einem ebenfalls publizierten *Antwort-Schreiben* sowohl ihr individuelles Recht wie das Recht der Frauen allgemein auf öffentliche Meinungsäusserung mit dem Hinweis: "Ich weiß zwar wol daß wir gute Haußhalterinnen seyn sollen / daß unsere Arbeit spinnen und näyen seye / und wir nicht zuachten haben auf die überflüssige Gelehrtheit / die mehr fragen bringet / als Erbauung Gottes", um dann in der Folge eine biblische Frauengestalt nach der anderen als Beispiel dafür anzuführen, dass den Frauen Gelehrtheit sehr wohl anstehe. Sie selbst war für ihre Zeit ausserordentlich gelehrt. Es sind nur wenige Publikationen von ihr bekannt: die *Glaubens-Rechenschaft* (1695), die *Conversations-Gespräche* (1696), die erst kürzlich entdeckten *Meditationes* (1715), drei gedruckte Gedichte und einige Briefe in verschiedenen Archiven.

Hortensia kam 1659 als erstes Kind der Ursula von Salis-Maienfeld und des Gubert von Salis-Soglio zur Welt. Mit 23 Jahren heiratete sie ihren Vetter Rudolf Gugelberg von Moos, Hauptmann in französischen Diensten. Nach dem Tode Rudolfs lebte sie als kinderlose Witwe weiterhin im Hause ihres verstorbenen Gatten in Maienfeld (GR). Aus verschiedenen Quellen wissen wir, dass sie in Arzneykunde sehr bewandert war, zahlreiche Patienten und Patientinnen behandelte und sich dabei einen Ruf als vortreffliche Heilkundige weit über ihre engere Heimat hinaus erwarb. Hortensia Gugelberg starb 56-jährig im Juli 1715.

Die Gedichte, die im Anhang zur Leichenpredigt gedruckt wurden, sind bemerkenswert zahlreich und heben in geradezu enthusiastischer Weise ihre Gelehrtheit hervor. Man nennt sie des "Vatterlandes Ruhm / deß Frauenzimmers Preiß / der Kirche schönste Blum / (...) Vortrefflich von Verstand / von hohem Geist und Gmüth / mit aller Wissenschaft / zum Wunder unser Zeit / Erfüllet und berühmt bey Gelehrten weit und breit." Man nennt Galen, Cicero, Plato, ja selbst Descartes und stellt sie in eine Reihe mit Anna Schurmann und Madeleine de Scudéri, deren Nachruhm sie bis heute allerdings nicht teilt.

Maya Widmer, Bern

Zur Geschichte des Kirchengesangs im Bergell

Singen spielte in der Reformationszeit eine wichtige Rolle. Lieder waren von Anfang an fester Bestandteil des evangelischen Gottesdienstes. Sowohl Martin Luther als Ulrich Zwingli dichteten Lieder für die Gemeinde. Auch Johannes Calvin gab dem Gesang breiten Raum. In Genf wurden biblische Texte, d.h. die Psalmen und andere biblische Gesänge, in Versform vertont. Clément Marot und Théodore de Bèze waren die wichtigen Dichter, Louis Bourgeois und Claude Goudimel komponierten die Melodien. Der ‚Genfer Psalter‘ wurde zum Kennzeichen reformierter Kirchen in vielen Ländern. In allen reformierten Gesangbüchern findet sich bis heute zum mindesten eine Auswahl dieser Psalmen. Die Genfer Psalmen wurden auch ins Italienische übersetzt und ohne Zweifel auch im Bergell gesungen. Im 18. Jahrhundert wurden neue Übersetzungen hergestellt, im oder doch für das Bergell gedruckt und allen Gemeindegliedern zur Verfügung gestellt.

- 1740 wurde in Strada im Engadin die Übersetzung der Genfer Psalmen von *Andreas Planta*, Pfarrer in Castasegna, gedruckt. Er widmete sein Werk dem Bergell:

Mi spinse, O mia Pregallia! Amore e fede
Dopo lunga fatica, e molti stenti
A darti in stampa i Salmi susseguenti
Opra, ch'a la tua salute Eterna riede

Andreas Planta amtete in Castasegna von 1736-1745, wanderte später nach England aus. Sein Sohn Joseph wurde Bibliothekar beim British Museum in London.

- 1750 folgte das Psalmenbuch des ‚*Herrn Casimiro*‘ aus Chiavenna
- Wenig später, 1753, erschien ein Neudruck des Psalters, diesmal mit einem Anhang von geistlichen Liedern. Er wurde im Auftrag der Familie Salis von dem dem Wanderdrucker *Jacob Nuot Gadina* in Soglio gedruckt.
- Ein anderer Wanderdrucker *Gisep Bisaz* brachte 1790 in Vicosoprano einen weiteren Psalmenband heraus – *Li salmi di Davide in metro toscano*. Die Sammlung enthielt wiederum einen Anhang mit ‚modernen‘ geistlichen Liedern. Die Übersetzung dieser Lieder stammt von Pfarrer *Gian Battista Frizzoni*. Schon während seiner Zeit in Bondo hatte er begonnen, neue Lieder ins Italienische zu übertragen.

Diese Bücher stellten hohe Anforderungen an die Gemeinde. Die Genfer Psalmen waren vierstimmig wiedergegeben, und man muss annehmen, dass sie auch vierstimmig gesungen wurden. Die geistlichen Lieder, durch die die ausschliessliche Dominanz der Psalmen gebrochen wurde, waren für dreistimmiges Singen vorgesehen. Diese neue Art des Singens war in Deutschland entwickelt worden und war nicht ohne Anleihen beim Bühnengesang (Arien) zustande gekommen.

Ein völlig neu konzipiertes Gesangbuch erschien 1865 auf Veranlassung von Baron Giovanni Castelmur, redigiert von Pfarrer *Giovanni Pozzi* in Poschiavo. Die Tradition der Psalmen ist jetzt aufgegeben. Das Interesse gilt jetzt Themen des christlichen Glaubens und verschiedenen Situationen des christlichen Lebens.

Baron und Baronessa von Castelmur

Auf der Höhe von Stampa auf der linken Talseite liegt das Schloss Castelmur, ein auffälliges rötliches Gebäude mit zwei Türmen, im Grunde ein Fremdkörper in der Bergeller Landschaft. Wer fragte sich nicht, wie es zu diesem seltsamen Schloss gekommen ist? Der Erbauer war Baron Giovanni von Castelmur. Er erwarb 1827 von einer einheimischen Familie ein stattliches Haus in Coltura und baute es zu dem Schloss aus, wie es sich heute präsentiert. Im Innern ist das alte Haus noch deutlich zu erkennen.

Wer war Baron Giovanni von Castelmur? Die Castelmur sind ein altes Bergeller Geschlecht. Giovanni's Familie hatte sich schon seit Generationen als Zuckerbäcker in Marseille niedergelassen und sich dort ein reiches Vermögen erworben. Er selbst kam 1800 zur Welt, wuchs in Marseille auf, sprach perfekt französisch, blieb aber Zeit seines Lebens in erster Linie Graubünden und dem Bergell verbunden. Für seine philanthropischen Verdienste in Frankreich zeichnete ihn Napoleon III mit dem Titel eines Barons aus. Seine Frau Anna, 1813 geboren, war ebenfalls eine Castelmur, seine direkte Cousine. Sie heirateten 1840. Die Ehe blieb ohne Kinder.

Auf der Grabtafel in Nossa Donna wird die Baronessa als ‚Gattin des erlebnisreichen (aventuroso) Giovanni von Castelmur‘ bezeichnet. Der Ausdruck ist insofern zutreffend, als Giovanni ein überaus vielseitiger und unternehmender Geist war. Er setzte seine Kräfte und sein Vermögen für das öffentliche Wohl ein. Er war als Wohltäter bekannt. Er unterstützte den Schulbetrieb, indem er Material und auch Schulgeld für Minderbemittelte bezahlte. Er beteiligte sich an den Kosten für die Errichtung einer Telegraphenstation in Castasegna und liess auf seine Kosten die Strasse von Coltura nach Stampa ausbessern. Er finanzierte den Druck eines neuen Gesangbuchs für die reformierten Gemeinden. Die bereits erwähnte Renovation der Kirche von Nossa Donna verschlang erhebliche Summen.

Als junger Mann veröffentlichte Giovanni Castelmur auf französisch und italienisch eine politische Schrift *Alcune riflessioni politiche* (1830). Er entwickelte darin ein eigentliches politisches Programm. Der Geist dieser Veröffentlichung wird im Vorwort deutlich: "Elettrizzato del sentimento che ci rende cittadini della confederazione e non di un distretto, d'un commune, d'una valle, d'un cantone, sentimento che ci unisce quando respiriamo e ci fa portare su tutti i membri della nostra bella patria quello sguardo filantropico." Der Widerstand, den seine zum Teil herbe Kritik an den bestehenden Verhältnissen hervorrief, nötigte ihn, diese Veröffentlichung wieder zurückzuziehen. 1844 wurde er zum Podestà des Tals gewählt.

Er starb 1871 in Nizza und wurde in der Kirche von Nossa Donna beigesetzt. Seine Witwe setzte sein Wirken fort. Eine erste Massnahme war das Legat, das Bergeller Lehrern ein vertieftes Studium der italienischen Sprache ermöglichen sollte. 1873 übergab sie das ganze Areal Castelmur an

die Region Bergell. 1890 machte sie durch grosszügige Spenden den Bau Spitals bei Spino möglich und nach ihrem Tode (1892) wurde mit Mitteln aus dem Nachlass die Brücke von Stampa nach Coltura gebaut, noch heute ‚Il ponte della Baronessa‘ genannt. Auch sie ist in der Kirche von Nossa Donna beigesetzt. *”Ho sempre più il bisogno di venire in aiuto al povero e bisognoso; questa è la mia precisa volontà e credo anche il mio dovere.”*

Giovanni Andrea Scartazzini (1837-1901) – Reformierter Pfarrer und angesehener Danteforscher

In seiner Jugendzeit ging er mit zwei Büchern um. Sein Vater lehrte ihn von früh an die Bibel lesen. Als er zehn Jahre alt war, gab ihm ein Bekannter der Familie Dante’s Divina Commedia zu lesen. Die beiden Bücher sind für sein Leben bestimmend geworden. Er wurde reformierter Pfarrer, ein grosser Teil seiner überbordenden Energie war der Erforschung des grossen Dichters gewidmet.

Scartazzini, in Bondo geboren, studierte Theologie zuerst an der pietistischen Missionsschule in Basel. Bald schloss er sich aber der liberalen Theologie jener Zeit an. Er setzte seine Studien in Bern fort. Nachdem er sich vergeblich um ein Pfarramt in Bondo beworben hatte, wurde er zuerst Pfarrer in Twann, Abländischen, Melchnau und von 1875-1884 in Soglio. Streitigkeiten liessen ihn das Bergell verlassen. Bis zu seinem Tod amtierte er dann als Pfarrer von Fahrwangen im Aargau.

Scartazzini hatte das Temperament eines Kämpfers. Schon in seiner Berner Zeit nahm er mit spitzer Feder an der Auseinandersetzung zwischen der traditionellen und liberalen Theologie jener Zeit teil. *Streitschrift zum Frieden* ist der bezeichnende Titel eines seiner polemischen Artikel. Ob als Pfarrer oder als Danteforscher scheute er keinen Konflikt. Besondere Erwähnung verdient seine Teilnahme als Korrespondent der NZZ am Stabio-Prozess im Tessin. Seine Ausfälle gegen die Tessiner Politiker und Richter trugen ihm geharnischte Kritik ein. Unbeirrt veröffentlichte er seine Version der Vorgänge (1880)

Berühmt wurde Scartazzini aber durch die Erforschung Dantes. 1869, im Alter von 32 Jahren, veröffentlichte er seine erste Dantestudie – *Dante Alighieri, seine Zeit, sein Leben und seine Werke* – von ihm selbst später als Jugendwerk (opera giovanile) bezeichnet. Zahlreiche Einzelstudien folgten. 1874 erschien in Leipzig der erste Band seiner Ausgabe der Divina Commedia und in den folgenden Jahren zwei weitere Bände. Er war dafür bekannt, dass er Dante’s Werk auswendig rezitieren konnte. Seine Arbeiten wurden von vielen, vor allem in Italien, zunächst skeptisch aufgenommen, fanden aber allmählich immer mehr Anerkennung. Seine Editionen und Kommentare sind bis heute unentbehrlich.

Er war sich bewusst, dass er sich in zwei Welten bewegte. Er stilisierte Dante nicht zum Vorläufer der Reformation.

”Dante, sagt er an einer Stelle, hätte aufgrund seines Denkens keine andere Wahl gehabt, als für Luther, Melanchthon, Zwingli und alle andern Reformatoren brennende Gräber im sechsten Kreis seines poetischen Inferno bereitzustellen.” In beiden Welten bewegte er sich mit derselben Leidenschaft. Mit Liebe und Sorgfalt fühlte er sich in das faszinierende Werk Dantes ein. Vor allem diese Leistung ist sowohl von Zeitgenossen als der Nachwelt gewürdigt worden.

Er wurde dafür z.B. mit dem sächsischen Albrechtsorden erster Klasse ausgezeichnet.

Als Pfarrer war sein Interesse auf die Zukunft gerichtet. Ihm war an der ständigen moralischen Erneuerung des persönlichen und öffentlichen Lebens gelegen. In einer Predigt finden wir den Satz: "Ein Volk, welches bedenkt, was zu seinem Frieden dient, hat die festesten und sichersten Grundlagen zu seinem Wohle gelegt ... Möchte unser Volk und Vaterland zur rechten Zeit erkennen, was zu seinem Frieden dient."

La Stria

Die Erinnerung an die Hexenprozesse des 17. Jahrhunderts ist auch später lebendig geblieben. 1875 brachte Giovanni Andrea Maurizio (1815-1885) sein grosses Bühnenwerk La Stria (die Hexe) zur Aufführung. Im Bergeller Dialekt geschrieben eroberte es die Herzen der Bevölkerung. Obwohl zahlreiche Schauspieler erforderlich sind, wurde es mehrmals, zuletzt 1979, aufgeführt.

Giovanni Andrea Maurizio war der reformierten Tradition zutiefst verpflichtet. Er war aber zugleich davon überzeugt, dass es zur Versöhnung der Konfessionen kommen müsse. La Stria endet damit, dass eine himmlische Stimme die Vertreter der reformierten und der katholischen ‚Partei‘ zu Demut und Einheit aufruft. Der dunkeln Zeit des Unfriedens gehört auch der Hexenwahn an. Er wird durch die Macht der Liebe überwunden.

Das Stück ist reich an vielen Bildern und Szenen und darum kaum zusammenzufassen. Nur das Wesentliche kann hier genannt werden:

Tumee, ein aufrechter Jüngling, liebt Anim, ein armes Mädchen. Ihre Verbindung stösst auf Widerstand. Um sie zu verhindern, sucht eine unselige Matrone Ursina, Anim als Hexe zu verdächtigen. Sie wird verhaftet und gesteht unter der Folter, was ihr vorgeworfen wird. Sie wird zum Tode verurteilt. Tumee lässt sich in seiner Liebe nicht irre machen und setzt alles daran, sie zu befreien. Es gelingt ihm, sich - als Pfarrer verkleidet - ins Gefängnis einzuschleichen. Er tauscht seine Kleider mit Anin. Er will sie fliehen lassen. Im entscheidenden Augenblick wird aber der ‚Pfarrer‘ in den Gerichtssaal gerufen. Er, in Wirklichkeit Anin, tritt vor die Richter. Inzwischen ist die Intrige der Ursina aufgedeckt worden. Anin wird begnadigt.

Obwohl im 16. Jahrhundert keine Hexenprozesse stattfanden, bettet Maurizio die Geschichte in die Zeit der Reformation ein. Das gibt ihm die Gelegenheit, die Reformatoren des Tales Bartolomeo Maturo und Pier Paolo Vergerio, aber auch die Verteidiger des ‚alten Glaubens‘ auftreten und ihre Botschaft verkündigen zu lassen. Die Befreiung Anins und ihre glückliche Verbindung mit Tumee dienen als Hintergrund für die noch weit grössere Verbindung über die Grenzen der Konfessionen hinaus – die Einheit in Liebe und Glaube.

Maurizio wurde 1815 in Vicosoprano geboren. Er studierte in Zürich Theologie, musste aber das Studium aus Krankheitsgründen abbrechen. Während eines Aufenthaltes in Krakau lernte er polnisch und russisch. Nach weiteren Studien in Florenz war er an verschiedenen Schulen, unter anderem an der evangelischen Schule Schiers, als Lehrer tätig. Wiederum aus gesundheitlichen Gründen kehrte er ins Bergell zurück und widmete sich der Landwirtschaft.

Die Bevölkerung wählte ihn zum Landammann. 1865 veröffentlichte er auf deutsch eine Streit

schrift ‚Zeitgeist‘, ein Angriff auf den materialistischen und merkantilen Geist, der mit dem technischen Fortschritt einhergehe. Nachdem er nochmals einige Jahre als Lehrer tätig gewesen war, starb er 1885 in Vicosoprano.

Silvia Andrea – Dichterin (1840-1935)

Ihre intensive Auseinandersetzung mit der Geschichte Graubündens, ihr Forschen in Urkunden und Chroniken verarbeitete die Schriftstellerin Silvia Andrea (Pseudonym für Johanna Garbald-Gredig) zunächst in drei historischen Erzählungen, von denen jede einen bestimmten Zeitabschnitt in Graubündens Geschichte darstellt: die Christianisierung Rätiens zur Zeit der römischen Besetzung (*Ein Apostel*), der Untergang des Rittertums im ausgehenden Mittelalter (*Donat von Vaz*) und die Periode der anbrechenden Reformation (*Dem Licht entgegen*). Unter dem Titel *Erzählungen aus Graubündens Vergangenheit* wurden diese drei Texte 1888 als erstes Buch Silvia Andreas publiziert.

Nach dem Roman *Faustine* (1889) erschien 1905 der historische Roman *Violanta Prevosti*. Der Roman spielt zur Zeit der Bündner Wirren zu Beginn des 17. Jahrhunderts und stellt zwei traumatische Ereignisse ins Zentrum des Geschehens: den Untergang des reichen Bergeller Städtchens Plurs im Jahr 1618 durch einen gewaltigen Bergsturz, dem rund 1000 Menschen zum Opfer fielen, und den sogenannten Veltlinermord im Jahr 1620. Mit dem wohl berühmtesten Roman über die Bündner Wirren, dem *Jürg Jenatsch* von Conrad Ferdinand Meyer, hat Silvia Andreas Buch ausser dem historischen Hintergrund wenig gemeinsam. Nicht männliches Heldentum – wie auch immer bewertet – steht bei ihr im Zentrum, sondern ein fiktives, im Kontext der historischen Ereignisse unbedeutendes Frauenschicksal. *Violanta Prevosti*, die imaginäre Enkelin des historisch verbürgten Giovanni Battista Prevosti von Vicosoprano, nimmt aktiv am politischen Geschehen teil. In diesem Roman verbindet Silvia Andrea die zwei Themen, um die ihr gesamtes schriftstellerisches Werk hauptsächlich kreist: die Geschichte Graubündens und die durch ihre geistigen Ansprüche gesellschaftlich nicht ganz konforme Frau. *Violanta Prevosti* war ihr erfolgreichstes Buch: es wurde 1910 ins Italienische übersetzt, 1920 nochmals aufgelegt und 1996 als Reprint neu herausgegeben.

Neben den historischen Werken, für die sie allseits gelobt und bewundert wurde, schrieb sie Gedichte und zahlreiche Erzählungen, die in bekannten Zeitungen und Zeitschriften abgedruckt wurden.

Obwohl romanischer Muttersprache, verfasste Silvia Andrea alle ihre literarischen Werke auf Deutsch. 1840 in Zuoz geboren, heiratete sie mit 22 den zehn Jahre älteren Zolleinnehmer Agostino Garbald und zog zu ihm ins bergellische Grenzdorf Castasegna, wo sie bis zu ihrem Tod 1935 lebte. Silvia Andrea war bereits vierzig, als sie zu publizieren begann. Sie schrieb kontinuierlich auch während der Zeit, in der sie ihre drei Kinder grosszog. 1877 war der erste Sohn Andrea geboren, 1880 folgte die Tochter Margeritha und 1881 der zweite Sohn Augusto. Bis ins hohe Alter von neunzig Jahren blieb die weit über ihre engere Heimat hinaus bekannte und berühmte Autorin Silvia Andrea schriftstellerisch tätig.

Maya Widmer, Bern

Augusto Giacometti (1877-1947)

Das Bild ‚Am Morgen der Auferstehung‘, das den Chor der Kirche von San Pietro schmückt, wurde von Augusto Giacometti 1904 entworfen und zehn Jahre später ausgeführt.

Ein Bild in einer reformierten Kirche? Die Reformatoren legten alles Gewicht auf die Verkündigung von Gottes Wort. Bilder, damals oft Gegenstand von Verehrung, verschwanden aus den Kirchen. Entgegen dem Willen der Reformatoren kam es an manchen Orten sogar zu Bilderstürmen. Zu einer neuen Haltung gegenüber Bildern kam es am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts. Die Bedeutung des Bildes als ‚Lob Gottes durch das Auge‘ wurde wiederentdeckt. Statt von Christus abzulenken, kann das Bild auch zu ihm führen.

Augusto Giacometti hat zu diesem Umbruch entscheidend beigetragen. Der Auferstehungsel in dieser Kirche ist eines der ersten Kunstwerke in einer reformierten Kirche in Graubünden, ja in der Schweiz. Es dauerte darum auch zehn Jahre, bis sein erster Entwurf ausgeführt werden konnte. Das Bild wirkt als Fresko, ist aber in Wirklichkeit auf Leinwand gemalt. Unter Umständen, war damals die Meinung, sollte es ohne Mühe auch wieder entfernt werden können. In den folgenden Jahren und Jahrzehnten eröffnete sich für Augusto Giacometti ein weites Wirkungsfeld – er erhielt Aufträge für Glasfenster und Fresken in zahlreichen kirchlichen Gebäuden – Chur, Davos, Klosters und vor allem in Zürich. Im Chor der Kirche San Pietro bei Stampa sind Fotos einiger seiner grossen Werke ausgestellt

Augusto Giacometti, ein Vetter zweiten Grades des Malers Giovanni Giacometti wurde 1877 in Stampa geboren und verbrachte seine Jugendjahre in Zürich und Chur. Nach dem Abschluss der Kunstgewerbeschule Zürich zog er 1897 nach Paris. Eugène Grasset war in jenen Jahren sein Vorbild. 1902 liess er sich in Florenz nieder, die Stadt, der er sich Zeit seines Lebens wie keiner andern verbunden fühlte. "Ich weiss, schreibt er in seinen Lebenserinnerungen, dass ich zuinnerst in mir immer für Florenz war, für diese bescheidene stille Stadt, die keinen Lärm, kein Wesen aus sich macht." "Rom daneben gestellt ist "mehr Gebärde als Inhalt." Vor allem Fra Angelico war ihm eine Quelle von Inspiration. Von 1915 an lebte er bis zu seinem Tod in Zürich. Er kam zu Ehren, wurde 1934 Mitglied und 1939 Präsident der Schweizerischen Kunstkommission. In allen Etappen seines Lebens hielt er die Beziehung zum Bergell lebendig. Unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung wurde er 1947 auf dem Friedhof der Kirche San Giorgio in Borgonovo begraben.

Ausgangspunkt seines künstlerischen Schaffens war der Jugendstil, er wurde aber durch seinen ungewöhnlichen Sinn für Farbe darüber hinausgeführt. Nicht zufällig galt ein grosser Teil seines Wirkens der Gestaltung von Glasfenstern. "Von jeher, schreibt er, hat die Farbe und alles Farbige auf mich grossen Eindruck gemacht ... Wenn wir als Kinder durch farbige Glassplitter schauten, waren wir einstimmig der Meinung, wie prachtvoll es wäre, wenn die Welt immer so aussähe, immer ganz rot oder immer ganz gelb oder immer ganz blau ..."

Ein Tal im Umbruch

Tiefgreifende Änderungen sind im Gange. In den letzten fünfzig Jahren hat sich im Bergell vermutlich mehr verändert als je zuvor. Touristen mögen auf den ersten Blick den Eindruck gewinnen, dass hier ‚die Dinge noch beim Alten‘ seien. Dieser Eindruck aber trügt. In wenigen Jahrzehnten ist eine völlig neue Situation entstanden.

Einige Hinweise mögen als Illustration dienen:

1. Die **Bevölkerung** ist vor allem in jüngster Zeit merklich zurückgegangen. 1910 betrug sie 1826 Personen, 1990 waren es noch 1434. Immerhin hat es auch schon früher Einbrüche in die Bevölkerungszahl. 1850 lebten im Bergell 1536 Personen.

Eine andere Zahl ist noch aufsehenerregender. 1910 lebten 600 Personen von der **Landwirtschaft**. 1990 waren es noch fünfzig. Die Zahl derer, die im Sektor Dienstleistungen tätig sind, ist dafür in die Höhe gegangen. Das Tal lebt heute nicht mehr primär von der Landwirtschaft. Die junge Generation sucht ihre Zukunft in andern Teilen der Schweiz. Bergeller sind in allen Schweizer Städten anzutreffen.
2. Eine neue Epoche für das Bergell begann in den fünfziger Jahren mit dem Bau des **Elektrizitätswerkes der Stadt Zürich**. Der Wasserlauf der Albigna wurde durch einen Staudamm aufgehalten. Der Wasserfall musste weichen. Das ganze Tal von den Bergen auf der linken Talseite über Löbbia bis nach Castasegna wurde in die gewaltige Anlage einbezogen. Der Bau brachte Arbeitsplätze und neues Einkommen ins Tal und reduzierte zugleich die Häufigkeit der Hochwasser, von denen das Tal in vergangenen Jahrhunderten immer wieder heimgesucht wurde.
3. Wenn das Tal in früheren Jahrhunderten mehr nach Süden orientiert war, ist heute das Leben weitgehend durch die **Beziehungen zum Norden** geprägt. Sowohl kulturell als vor allem wirtschaftlich dominiert der Einfluss der deutschen Schweiz.
4. Neue **Lebensgewohnheiten** setzen sich durch. Die wenigen landwirtschaftlichen Betriebe arbeiten mit neuen Methoden. Fernsehen, Privatwagen und Computer verändern den Lebensstil. Die Strassen werden den Erfordernissen des modernen Verkehrs angepasst. Die Malojastrasse wird ausgebaut, ohne damit wie in alten Zeiten die Bedeutung einer Alpen transversale wiederzugewinnen. Vicosoprano, Borgonovo, Promontogno und Castasegna erhalten Umfahrungsstrassen und so von der Verschmutzung und dem Gestank des Durchgangsverkehrs befreit. Der Verkehr durchquert heute das Tal ohne eigentliche Beziehung zu den Dörfern.
5. Das Tal wird mehr und mehr, vor allem im Sommer und Herbst, zum **Ferienort**. Die Zahl der Hotels hat zugenommen, vor allem sind viele verlassene Bauernhäuser in Ferienwohnungen umgewandelt worden. Das Bergell zieht vor allem Menschen an, die wandern und der Natur begnügen wollen. Sie suchen Erholung in der Ruhe des Tals.

Auch die Kirchen stehen vor neuen Aufgaben

Veränderungen haben auch in den Kirchen stattgefunden. Die kirchliche Tradition ist heute auch im Bergell keineswegs eine Selbstverständlichkeit. Die biblische Botschaft muss heute unter neuen Umständen ausgerichtet werden.

Zu den Veränderungen gehört die konfessionelle Mischung. Ursprünglich war das Tal geschlossen reformiert. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bildete sich, vor allem durch Einwanderung aus Italien – manchmal gegen den Widerstand der autochthonen Bevölkerung – eine römisch-katholische Minderheit. Sie beträgt heute ungefähr 25%. Die erste katholische Kirche seit der Reformation wurde 1903 in Bondo auf die Initiative von Don Luigi Guanella errichtet. Später kam eine zweite grössere Kirche San Gaudenzio in Vicosoprano hinzu.

Die ökumenische Bewegung und später Zweite Vatikanische Konzil eröffneten sowohl für die reformierte als auch die römisch-katholische Kirche neue Perspektiven. Die Einsicht setzt sich durch, dass die Kirchen besser daran tun, das Zentrum ihres Glaubens zu verkünden statt sich auf ihre ererbten Unterschiede zu konzentrieren.

Immer offener wird die Botschaft der Kirche in weiten Kreisen in Frage gestellt. Wissenschaft und Technik verändern die Gesellschaft nicht nur äusserlich, sondern auch innerlich. In einer Zeit, in der sich dem Menschen immer weitergehende Möglichkeiten eröffnen, scheint für den Glauben an Gott kein Platz zu sein. Zugleich nehmen allerdings auch Unsicherheit und Angst immer grössere Ausmasse an. Wohin steuern wir? Welchen Sinn hat unser Leben angesichts der Ungewissheit, der wir uns gegenübersehen? Dieser Frage kann auf die Dauer nicht ausgewichen werden.

Die gültige Antwort auf die Frage kann nur durch die Konzentration auf den wesentlichen Inhalt der biblischen Tradition gewonnen werden. Gott ist Liebe, und wir sind aufgerufen, sie so zu bezeugen, dass sie ein Gegengewicht gegen die wachsende Gleichgültigkeit und Unbarmherzigkeit der modernen Gesellschaft wird. Die Reformation kann uns in dieser Hinsicht Vorbild sein. Statt sich in tausend untergeordneten Fragen zu verlieren, legten die Reformatoren alles Gewicht darauf, die Mitte des Evangeliums herauszustellen.

Die Vergangenheit ist eine Quelle der Inspiration. Die Botschaft muss aber in die heutige Zeit getragen werden. Auf das Bergell bezogen stellen sich die folgenden Fragen:

- Was heisst es im täglichen Leben, Gottes Liebe die Priorität zu geben?
- Was heisst es für uns, Zeugen von Gottes Liebe in einer Welt der Armut, Ungerechtigkeit und Gewalt zu sein?
- Wie können wir dazu beitragen, dass das Bergell für Feriengäste ein Ort nicht nur äusserer, sondern auch innerer Erholung wird?

Die Frage richtet sich auch an Sie. Sagen Sie uns, was der echten Erneuerung des christlichen Zeugnisses dient?